

Militärische Lebenswelt und Identitätsbildung: zur Restriktivität militärischer Sozialisationsbedingungen

Rubbert, Ingeborg; Vogt, Wolfgang R.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rubbert, I., & Vogt, W. R. (1987). Militärische Lebenswelt und Identitätsbildung: zur Restriktivität militärischer Sozialisationsbedingungen. In J. Friedrichs (Hrsg.), *23. Deutscher Soziologentag 1986: Sektions- und Ad-hoc-Gruppen* (S. 650-654). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-150214>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Militärische Lebenswelt und Identitätsbildung. Zur Restriktivität militärischer Sozialisationsbedingungen

Ingeborg Rubbert, Wolfgang R. Vogt (Hamburg)

1. Identitätskonzept

Wir untersuchen und interpretieren die Identitätsbildung von Berufssoldaten (insbesondere Offizieren) anhand eines normativ-kritischen Identitätsbegriffs (vgl. Rubbert 1986 und Rubbert/Vogt 1987). Das Identitäts-Ideal in modernen, komplexen und demokratischen Gesellschaften bezeichnen wir als autonome Identität. Sie wird definiert als die Ich-Qualität eines Menschen, die es ihm ermöglicht, seine Kontinuität des Selbsterlebens und seine positive Selbst-Definition dadurch zu gewinnen und zu bewahren, daß es ihm gelingt, sowohl soziale Anforderungen und Erwartungen als auch persönliche Bedürfnisse und Interessen immer wieder eigenständig miteinander in Ausgleich zu bringen (Identitäts-Balance in der Lebens-Phasen-Identität) sowie im Laufe der Biographie diese Fähigkeit aufrechterhalten und entwickeln zu können (Integrität in der Lebenslauf-Identität). Wir operationalisieren die Ich-Qualität der autonomen Identität an den Merkmalen: Interaktionskompetenz, Handlungskompetenz, Diskursfähigkeit, Moralität und Integrität (Näheres vgl. Rubbert und Rubbert/Vogt a.a.O.)

2. Probleme und Defizite der Identität von Berufssoldaten

Im folgenden fassen wir die wichtigsten Tendenzen der Identitätsbildung von Berufssoldaten in Thesenform kurz zusammen (Näheres vgl. Rubbert/Vogt 1987). Die Aussagen sind die Ergebnisse einer interpretativen und qualitativen Auswertung vielseitiger Materialien; sie sollen nicht Einzelfälle beschreiben, sondern die strukturell typischen Merkmale der Identität von Berufssoldaten wiedergeben.

2.1 Defizite in der Interaktionskompetenz

Interaktionskompetenz ist die Fähigkeit, in komplexen sozialen Systemen sozial-kompetent und autonom-flexibel agieren zu können.

Berufssoldaten haben Defizite in der Ausbildung der Interaktionskompetenz, weil sie Sicherheit in sozialen Situationen nur aufweisen, wenn eindeutige Rollendefinitionen und Verhaltenserwartungen gegeben sind, denn

- sie neigen zur routinehaften Übernahme standardisierter Rollen
- sie haben große Fähigkeiten zur Selbstbeschränkung bis hin zur Selbstaufgabe, damit aber Probleme im Anmelden persönlicher Bedürfnisse

- sie haben große Probleme mit der angemessenen Bewältigung von wenig normierten, offenen Situationen
- sie haben ein viel zu geringes Autonomiestreben und deshalb ein erhebliches Individualitäts-Defizit
- sie haben insofern Stärken im "role-taking" und Schwächen im "role-making".

2.2 Defizite in der Handlungsfähigkeit

Handlungsfähigkeit ist definiert als die Fähigkeit, Antrieb und Kontrolle so miteinander zu vereinbaren, daß eine sowohl realistische als auch selbstbewußte Handlung zustande kommt.

Entsprechend der Probleme in der Dimension der Interaktionskompetenz haben Berufssoldaten auch Defizite in der Handlungskompetenz, weil sie eine auffällige Handlungsschwäche im zivilen Bereich (in fremden, neuen und öffentlichen Situationen) aufweisen, denn

- ihr Handeln ist in hohem Maße norm-geleitet und über-ich-gesteuert
- sie sind von einer fassadenhaften Verhaltenskontrolle beherrscht (sie haben die Fähigkeit, "Haltung zu bewahren" und äußerlich "beherrscht" zu sein)
- ihr Handeln weist Realitätssinn nur solange auf, als es sich auf bekannte tradierte Wirklichkeiten beziehen kann; sie können sich im Denken und Handeln jedoch nur schwer auf neue, veränderte Realitäten (Wertwandel / Friedensbewegung usw.) einstellen
- sie haben einen Mangel an Ambiguitätstoleranz
- sie sind zwar aktiv; ihr Handeln erweist sich bei genauerem Hinsehen jedoch oft als Aktivismus mit vielen Leerlaufhandlungen
- ihr Selbstbewußtsein ist vordergründig und gerät bei Kritik von außen schnell aus dem Gleichgewicht.

2.3 Defizite in der Diskursfähigkeit

Diskursfähigkeit ist definiert als die Fähigkeit, (seine) Ziele, Äußerungen, Gefühle, Meinungen, Handlungen u.a. begründen, zur Kritik und zur Disposition stellen zu können, um sie mit anderen in einer Meta-Diskussion argumentativ abzuwägen.

Berufssoldaten können sowohl ihre Soldatenrolle als auch ihre Person, ihr Handeln und Denken schlecht zur Disposition stellen; sie gehen deshalb diskurshaften Gesprächssituationen gern aus dem Weg oder begegnen ihnen unangemessen, denn

- sie haben gefühlsmäßig Probleme mit der diskurshaften Rede

- sie hinterfragen ungerne und lassen sich selbst nicht gerne hinterfragen
- sie beherrschen zwar die rationale, argumentative Rede; ihr Rationalitätsbegriff erweist sich aber als instrumentell
- sie haben Schwierigkeiten, in Alternativen zu denken, und können somit auch Mehrdeutigkeiten und Utopien nicht ertragen; sie sind deshalb nur zu einer eingeschränkten Form der argumentativen Auseinandersetzung fähig
- sie haben geringe Fähigkeiten, ihre individuelle Emotionalität im Gespräch zum Ausdruck zu bringen und halten deshalb die Auseinandersetzung um Angst, Risikofaktoren und Bedrohung (insbes. durch Atomwaffen) für eine "unzulässig" emotionale Argumentation.

2.4 Defizite in der Moralität

Moralität ist definiert als die Fähigkeit, den Sinn sozialer Normen zu erfassen und abzuwägen sowie unabhängig von sozialen Situationen und Zwängen aus eigener Überzeugung an allgemeinen Prinzipien orientiert denken und handeln zu können (post-konventionelle Moral).

Berufssoldaten haben aufgrund ihrer starken Einbindung in traditionelle Rollenstrukturen und ihrer tiefen Internalisierung konventioneller Normen, Denk- und Handlungsmuster Probleme mit der Ausbildung einer post-konventionellen Moral, denn

- sie haben lediglich die ausgeprägte Fähigkeit, vorgebene gesellschaftliche Urteilmuster zu übernehmen und einzuhalten
- sie haben aber Probleme, sich mit der gesellschaftlichen Entwicklung demokratischer Urteilmuster auseinanderzusetzen und ihre eigene Urteilsfähigkeit daran zu entwickeln
- sie haben insofern Probleme mit eigenständigem, unabhängigem und kritischem Denken
- sie empfinden post-konventionelle Wertorientierungen (Emanzipation, Partizipation u.a.) als Gefährdungen ihrer konventionell abgestützten Identität
- sie schätzen post-konventionelle Denk- und Handlungsmuster als Gefährdungen für Sicherheit und Ordnung ein.

2.5 Defizite in der Integrität

Integrität ist definiert als die Fähigkeit, "neue Identitäten" aufbauen und in den Integritätskern integrieren zu können und seine Identität auf diese Weise weiterentwickeln und autonom halten zu können.

Berufssoldaten haben aufgrund der bisher aufgezeigten Defizite auch Schwierigkeiten mit der Herausbildung der Integrität. Ein Mangel an Integrität ist nach Erikson die typische Folge von Stagnation und Persön-

lichkeitsverarmung im Erwachsenenalter. Dieser Gefahr ist in der Moderne nicht nur mit immer wieder neuen Impulsen, sondern auch mit einer hinreichend entwickelten autonomen Identität am besten zu begegnen.

- Berufssoldaten haben eine relative Unfähigkeit, "neue Identitäten" aufzubauen
- sie verschließen sich durch ihre mangelnde Auseinandersetzung mit Anders-Denkenden und gesellschaftlichen Veränderungen wesentlichen Lernvorgängen
- ihre vordergründige und rollenhaft abgesicherte "Ich-Stärke" wird folglich mit zunehmendem Alter eher brüchig und ihre Entwicklung regressiv
- sie versuchen deshalb, ihre Identität innerhalb ihrer Referenzgruppe zu bewahren und ziehen sich immer wieder auf diese zurück (Veteranen-Treff)
- sie stabilisieren damit zwar immer wieder ihre Identität vordergründig, verfestigen aber gleichzeitig ihre Identitäts-Defizite
- sie wenden dazu in gewisser Weise erfolgreiche Abwehrmechanismen ab und verhindern so die offenkundige Beschädigung ihrer Identität
- sie verschließen sich durch ihre Strategien aber auch der Entwicklung ihrer Persönlichkeit und der Entfaltung ihrer Identität zur Autonomie.

3. Fazit und Erklärung

Berufssoldaten haben nach dieser Analyse erhebliche Defizite in der Ausbildung einer autonomen Identität, bzw. in der Annäherung an das Ideal. Diese Probleme machen sie jedoch nicht handlungsunfähig und interaktions-inkompetent. Diese Berufsgruppe weist auch keine gravierenden Störungen im Sinne einer beschädigten Identität auf, jedenfalls nicht typischerweise. Das Einsetzen von Abwehrmechanismen, hohe Identifikation mit dem Beruf und militär-interne gegenseitige Stabilisierungen bewahren den Berufssoldaten in der Regel vor einer offenkundigen Beschädigung seiner Identität. Er baut vielmehr typischerweise eine defizitäre Identität auf und hält diese konstant. Die militärischen Sozialisationsbedingungen erweisen sich damit jedoch als problematisch, weil sie den Berufssoldaten von der gesellschaftlichen Entwicklung (die zunehmend mehr eine autonome Identität nicht nur fordert, sondern auch erfordert) weitgehend abkoppelt.

Die strukturellen Gründe dafür liegen in der besonders ausgeprägten Restriktivität der militärischen Arbeits- und Lebenswelt. Weit mehr als andere Arbeitsbereiche mit vergleichsweise hohen Restriktivitätsgraden (vgl. Volmerg 1978) weist das Militär einen besonders hohen Grad an Restriktivität auf, denn

- die militärische Organisation ist mehr als eine Arbeitsorganisation

- sie greift in das Leben des Soldaten umfassend ein
- sie erwartet die Unterordnung der Persönlichkeit unter das Kollektiv
- sie erwartet in besonders hohem Maße Identifikation mit dem Beruf
- sie weist einen überdurchschnittlich hohen Grad an Normierung, Kontrolle und Sanktion auf
- sie bietet dem einzelnen nur ein sehr geringes Maß an Selbstbestimmung
- sie gibt nur minimale Chancen zum Einbringen von Individualität.

In arbeitssoziologischen Untersuchungen hat sich ein eindeutiger Zusammenhang zwischen Restriktivität von Arbeitsbedingungen und den Merkmalen der Persönlichkeitsentwicklung gezeigt. Dabei wurde deutlich, daß auch diejenigen, die Macht über andere ausüben bzw. restriktive Bedingungen für andere schaffen und aufrechterhalten, in ihrer Persönlichkeitsentwicklung negativ beeinflußt werden (vgl. Steinkamp 1982). Das erklärt, daß Offiziere ebenso wie Unteroffiziere kaum eine Chance haben, eine autonome Identität zu entwickeln. Da die restriktiven Arbeitsbedingungen im Militär eine strukturelle Folge der latenten und manifesten Gewaltoptionen der Streitkräfte sind, ist die Restriktivität militärischer Lebens- und Berufsbedingungen durch Reformversuche (z.B. innere Führung) zwar abzumildern, aber letztlich nicht aufzuheben. Insofern ist der Soldatenberuf dem unaufhebbaren Dilemma ausgesetzt, einerseits die strukturelle Verhinderung einer autonomen Identitätsbildung zu bewirken und andererseits für die Erhaltung demokratischer Gesellschaftsstrukturen eintreten zu sollen, deren sinnstiftende Wertorientierung gerade in der Entwicklung autonomer Identitäten besteht. Dieses paradoxe Dilemma ist letztlich auf die Inkompatibilität von militärischer Gewalt und gesellschaftlich-demokratischer Entwicklung im Atomzeitalter zurückzuführen.

Literatur:

- RUBBERT, I. 1986: Ungleiche Lebensbedingungen und die Entwicklung von Identität, in: R. Geißler (Hrsg.), Soziale Schichtung und Lebenschancen in der BRD, Stuttgart
- RUBBERT, I./VOGT, W.R. 1987 : Militärische Lebenswelt und Identitätsbildung, in: W.R. Vogt (Hrsg.), Militärische Lebenswelt. Streitkräfte im Wandel der Gesellschaft, Bd 2, Leverkusen
- STEINKAMP, G. 1982 : Arbeitsplatz Erfahrung und familiäre Sozialisation, in: L.A. Vascovcics, Umweltbedingungen familialer Sozialisation, Stuttgart
- VOGT, W.R. (Hrsg.) 1986: Militär als Gegenkultur? Streitkräfte im Wandel der Gesellschaft, Bd 1, Leverkusen
- VOLMERG, U. 1978: Identität und Arbeitserfahrung, Frankfurt